
Teil III

Der Mensch, sein Geist und die Natur

Einleitung

*Das Streben nach Wahrheit ist
wertvoller als ihr Besitz.*

(Gotthold Ephraim Lessing)

*Du musst das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.*

(Rainer Maria Rilke)

Nach der bisherigen Analyse fällt auf, dass das Desiderat eines dem heutigen Stand der Wissenschaft angepassten, übergreifenden Realitätsverständnisses weiterhin bestehen bleibt. Dieses Desiderat beinhaltet unter anderem die Forderung, die aus der Quantenphysik ableitbaren Folgerungen sinnvoll in ein Gesamtbild von Wissenschaft und Wirklichkeit einzuarbeiten, wie auch die Notwendigkeit, die evolutionäre Entstandenheit des Menschen und seines Erkenntnisvermögens zu reflektieren. Eine Theorie, die beides in gleichem Maße wechselseitig zu berücksichtigen und in ein plausibles Verhältnis zur alltäglichen Welterfahrung zu setzen vermag, steht weiterhin aus.

Im Rahmen der Quantenphilosophie liegen zwar brauchbare Interpretationsmuster vor, vor allem – wenn auch nicht ausschließlich – mit der Kopenhagener Deutung. Aber keine dieser Interpretationen nimmt expliziten Bezug auf die Bedeutung der Evolutionstheorie für unser Weltbild. Diese Interpretationen mögen zwar an eine allgemeinere Erkenntnistheorie anschlussfähig sein; doch wurden solche Ansätze bisher in der Philosophie der Physik kaum diskutiert – was wohl auch daran liegen mag, dass die innerphysikalischen Interpretationsstreitigkeiten lange Zeit eine weiterführende Betrachtung haben vermeiden lassen.

Von den allgemeinen naturphilosophischen Bemühungen um ein umfassendes Realitätsverständnis haben nun aber viele einen materialistisch-reduktionistischen

Ansatz zur Deutung unseres Weltbildes gewählt.¹ Diese Ansätze stehen jedoch vor gravierenden Problemen, wie wir in der Reduktionismusdebatte in Kap. 11 sehen konnten. Dies trifft auch auf die in Teil II diskutierte Evolutionäre Erkenntnistheorie zu, die als biologisch motivierte Erkenntnistheorie zwar zumindest dem Desiderat einer ernsthaften Reflexion der Evolution genügt, weiterreichende Ansprüche jedoch schwerlich erfüllen kann.

Es gilt also, die positiven Errungenschaften der Evolutionären Erkenntnistheorie und der Quantenphilosophie zu bewahren und in einem neuartigen Weltbild in allgemeingültigerer Weise zu vereinigen. Zwar finden sich bereits einige Vorschläge in der Literatur, wie etwa der Erkenntnisbegriff der Evolutionären Erkenntnistheorie zu verbessern sei; diese Vorschläge beruhen jedoch zumeist auf transzendentalphilosophischen Argumentationen. Wir haben sie nicht in die Diskussion aufgenommen, da keiner von ihnen eine wirklich überzeugende Alternative bieten kann. Außerdem ersparen sie sich ebenso wie praktisch alle materialistischen oder konstruktivistischen Ansätze eine tiefere Diskussion der Quantenphysik.²

Eine bedeutende Ausnahme hiervon stellt der Versuch Carl Friedrich von Weizsäckers dar, die Grundlagen der Quantenphysik aus transzendental-logischen Argumenten zu rekonstruieren. Außer Struktureigenschaften allgemeinsten Art ließen sich mit diesem Ansatz aber bisher keine weiteren Fortschritte erzielen. Deshalb kann dieser auf sogenannten „Ur“-Alternativen aufbauende Ansatz nicht als vollwertige Rehabilitation transzendentalphilosophischer Denkweisen in der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie gelten.³ Auch der französische Wissenschaftsphilosoph Michel Bitbol hat im Geist der Kantschen Philosophie die Quantenphysik daraufhin untersucht, inwieweit sie grundlegende menschliche Erkenntnismöglichkeiten widerspiegelt.⁴

Die Vereinbarkeit dieser Ansätze mit quantenphilosophischen Erkenntnissen ist folglich – mit Ausnahme derjenigen Bitbols und von Weizsäckers – im besten Falle als ungeklärt zu bezeichnen. Und die beiden letzteren sind eher als ambitionierte, vielleicht auch überambitionierte Programme, denn als fertige Theorien anzusehen. Keiner dieser Ansätze wird wohl ohne größere Modifikationen bestehen können; dies lässt sich aus den weitreichenden epistemologischen Konsequenzen der Quantenphilosophie ablesen. Ohne also im Folgenden Kants Philosophie explizit zu berücksichtigen, darf doch der ursprüngliche Anspruch Kants noch als Leitstern dienen: nämlich eine Erkenntnistheorie zu entwerfen, die auch die jeweils besten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse aufnimmt und reflektiert. Zur Zeit Kants war dies die klassische Physik, die heute aber mitsamt ihren Prinzipien nicht mehr als unumstößliche Grundlage aller Weltbeschreibung, sondern nur

¹Einige wichtige Ausnahmen hiervon haben wir in Kap. 12 diskutiert.

²Vergleiche hierzu etwa die Diskussionen bei Engels (1989), Lütterfelds (1987), Meyer (2000), Radnitzky und Bartley (1987) sowie Wickler und Salwiczek (2001).

³Siehe vor allem von Weizsäcker (1985).

⁴Siehe Bitbol (1998) und Bitbol (2008). Einige Forscher haben diesen Ansatz mit leichtem Augenzwinkern deshalb als „Kantum physics“ bezeichnet.

noch als eingeschränkte, approximative Theorie makroskopischer Körper gelten kann. Hinzugekommen sind inzwischen nicht zuletzt die Evolutionstheorie, die Relativitätstheorie sowie die Quantenphysik.

Zur Grundlegung dieser neuartigen Erkenntnistheorie benötigen wir Fixpunkte, die aus den biologischen und physikalischen Theorien zu extrahieren sind und die die Vereinbarkeit des zu entwickelnden Realitätsverständnisses mit der heutigen Naturwissenschaft zu garantieren haben. Diesem Zweck dient zunächst in Kap. 14 der sogenannte evolutionär-epistemologische Hauptsatz. Seine ontologischen Ansprüche werden wir bewusst vorsichtig formulieren, um nicht vorneweg mögliche Konflikte mit der Quantenphilosophie zu provozieren. Hieran schließt sich in Kap. 15 eine Diskussion, inwieweit sich Quantenobjekten Realität zugestehen lässt. Natürlich kann die Art von Realität, die man ihnen zusprechen kann, nach der vorliegenden Analyse nicht mehr in klassischem Sinne definiert sein, sondern muss grundlegend andere Züge tragen. Dieses neue Realitätsverständnis unterscheidet sich stark von den Vorstellungen von Wissenschaft und Wirklichkeit, wie sie von der klassischen Physik und ihr verwandten philosophischen Positionen nahegelegt werden.

Nachdem nun solchermaßen der Rahmen abgesteckt ist, innerhalb dessen sich eine zeitgemäße Erkenntnistheorie formulieren lässt, werden wir in Kap. 16 ein umfassendes Weltbild entwickeln, das dem Desiderat genügt, sowohl mit der Quantentheorie als auch mit der Evolutionstheorie kompatibel zu sein. Gleichzeitig erwachsen mit einer solchen Erkenntnistheorie aber auch neue Forderungen jenseits der Vereinbarkeit mit wissenschaftlichen Erkenntnissen; schließlich beansprucht sie Allgemeingültigkeit und muss folglich auch in anderen Bereichen menschlicher Erkenntnis zu sinnvollen Aussagen gelangen. Im Anschluss hieran werden wir dementsprechend nicht nur die Verträglichkeit dieses Ansatzes mit der Relativitätstheorie und anderen wissenschaftlichen Theorien, sondern auch mit der Alltagsintuition und dem gesunden Menschenverstand zu ergründen haben. Das hier präsentierte Weltbild besitzt naturalistische und pluralistische Züge.

Ein besonderes Charakteristikum dieser Erkenntnistheorie ist die Berücksichtigung der Emotionalität menschlichen Erkennens, der affektiven und voluntativen Elemente unserer Vernunft. Diese berühren nicht zuletzt unser Verständnis von Kunst und Sport, auch wenn wir diese Themen hier nur anschnitten und nicht weiter ausführen können.

Ein gewichtiger Gegenstand der Argumentation ist die Diskussion des Leib-Seele-Problems aus dieser neu gewonnenen, pluralistischen Perspektive. Schließlich ist dieser Zusammenhang nicht nur in der Evolutionären Erkenntnistheorie besonders strittig und dementsprechend kritisiert worden. Um ihn rankt sich eine umfangreiche akademische Debatte, die wir in Kap. 17 wieder aufgreifen, wobei ein enger Bezug zur Darstellung in Kap. 11.3 besteht. Die hier vorgelegte Analyse wirft nicht nur einen kritischen Blick auf manche Punkte der bisherigen Debatte, sondern birgt auch einige überraschende neue Einsichten. Dabei werden nicht zuletzt die subjektiven Elemente der hier vorgestellten Erkenntnistheorie eine entscheidende Rolle spielen.

Aus dem nunmehr präzisierten Realitätsverständnis leiten sich in Kap. 18 Folgerungen ab, die stärker als bisherige Erkenntnistheorien den Zusammenhang von biologischer und kultureller Prägung betonen. Besonders die biologische Prägung zu notwendiger kultureller Prägbarkeit spielt hierbei eine Rolle und wird unter dem Begriff des soziokulturellen Apriori thematisiert. Dieser Begriff deutet nicht nur auf ein Spezifikum des Menschen im Gegensatz zum Tierreich hin; er beschreibt zugleich eine Art anthropologische Konstante. Die Bedeutung der kulturellen Evolution, von archaischen Zeiten bis in die Moderne, werden wir ebenso beleuchten wie einige tiefliegende psychologische Momente von Zivilisation überhaupt.

Unser Bild von Wissenschaft, ihre bewussten, ebenso wie ihre zumeist unreflektierten Seiten, lässt sich in Kap. 19 dann mit Hilfe dieser Begrifflichkeiten neu zeichnen. In diesem Kapitel diskutieren wir im Licht der bis dahin gewonnenen Erkenntnisse unsere Vorstellungen von Wissenschaft und Wirklichkeit und wenden dabei in gewisser Hinsicht diese Theorie sozusagen auf sich selbst an. Dies lässt sich schlüssig durchführen und bestärkt somit die Konsistenz des gesamten Gedankenganges, der diesem Werk zugrunde liegt. Denn die Konstruktion einer wissenschaftlich fundierten Erkenntnistheorie, die nicht nur einen allgemeinen Begriff von Erkenntnis verständlich macht, der sich mit menschlichen Alltagserfahrungen deckt, sondern die auch die historische Komponente unseres Wirklichkeitsverständnisses erläutert und anhand der kulturellen Entwicklung unser Bild von Wissenschaft und Wirklichkeit mitsamt seinen psychologischen Bedingtheiten einsichtig zu machen sucht, ist erst dann abgeschlossen, wenn sie zeigen kann, in welchem Verhältnis die Inhalte wissenschaftlicher Theorien und das übergreifende menschliche Wirklichkeitsverständnis stehen; denn zu Letzterem gehören auch die Vorstellungen der Wissenschaftler, welche mit alten und neuen Theorien arbeiten.

Ihren Abschluss findet diese Abhandlung in einer Bestimmung der Einheit des Schönen und Wahren. Diese Einheit überhaupt zuzulassen, ist nicht nur ein ästhetisches, sondern – insofern man die hier vorgelegte Argumentation ernst nimmt – auch ein epistemisches Kriterium dieser Erkenntnistheorie. Die Bestimmung davon, unter welchen Bedingungen und in welcher Weise sich von einer solchen Einheit reden lässt, ist folglich ein spezifisches Charakteristikum der hier dargelegten Erkenntnistheorie.